

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



=
=
Predigt am 26.12.2010 um 10 Uhr
2. Weihnachtstag

„Eine Sternstunde“

Predigttext: Johannes 1 und Johannes 8,12

HP Störmer

Liebe Gemeinde,

es ist der dritte Anlauf, den wir heute nehmen. Der dritte Aspekt, um zu verstehen und nach Möglichkeit mitzunehmen, was in dieser Sternstunde eigentlich geschehen ist, jenem Moment, in dem Gott und Mensch eins wurden und das Licht der Welt erblickten.

1. Vorgestern, am Heiligabend, also am Vorabend des Christfestes, am Abend vor der Geburt, leitete uns der Evangelist Lukas. Er führte uns zur Krippe, will sagen, an einen Ort äußerster Verlorenheit und Obdachlosigkeit, zu den Ärmsten der Armen, den Hirten draußen auf dem Felde. Dort gebar Maria ihren ersten Sohn, dort tat sich der Himmel auf. Und Engel erschienen und sprachen ins Dunkel der Nacht ihr „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Und dann war da auf dem Feld von Bethlehem noch die Menge der himmlischen Heerscharen, deren Gesang wie ein Echo noch immer um die Welt läuft: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

Eine mögliche Erkenntnis aus dieser Geschichte könnte lauten: Die äußere Lage mag noch so verzweifelt und hoffnungslos sein – sie ist dennoch nicht verloren, es gibt keinen gottverlassenen Winkel auf dieser Erde. Gerade dort, wo alles verloren scheint, kommt Gott ins Spiel. Und Lukas hat diese politische Dimension bis heute: Gott steht auf der Seite der Armen. Und: Es soll Friede werden auf Erden.

2. In der zweiten Annäherung an das Geheimnis der Weihnacht leitete uns in den Nachtgottesdiensten der Evangelist Matthäus. Er weiß nichts von einer Krippe, er erwähnt auch keine Hirten und Engelschöre. Dafür aber die Magier aus dem Orient. Das sind äußerst gebildete und reiche Leute, Astronomen und Astrologen, Naturwissenschaftler und Weise, geübt im Umgang mit Sternen und den inneren Wegweisern, den Träumen. Ja, die Sterne und die Träume leiten sie. Die Weisen aus dem Morgenland verkörpern den wissenschaftlichen und spirituellen Reichtum des damaligen Kosmos, und sie teilen ihren Reichtum auch in anderer Hinsicht, sie machen materielle Geschenke – Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Eine mögliche Erkenntnis aus dieser Erzählung könnte sein: Es geht an Weihnachten um die universelle, die ganze Menschheit verbindende Erkenntnis, dass Gott zur Welt kommt, sich dabei Wege bahnt auch über unsere Träume und Blicke zu den Sternen. Dagegen können Despoten wie Herodes letztlich nichts ausrichten, selbst wenn sie zur Machterhaltung über Leichen gehen – siehe der Kindermord in Bethlehem.

3. Und nun, in einem dritten Anlauf, lassen wir uns leiten vom Evangelisten Johannes. Mit seinem Prolog geht er einen eher philosophischen Weg, um sich begreiflich zu machen, was das eigentlich für unser Weltbild und unseren Glauben bedeutet, wenn Gott Mensch wird. Johannes geht es um die existentielle Dimension des christlichen Glaubens. Johannes interessiert sich dabei nicht für die leibliche Geburt Jesu. Sie ist für den vierten Evangelisten – wie übrigens auch für Markus - unbedeutend und nicht der Erwähnung wert, obwohl sich Johannes sehr für Geburtsvorgänge interessiert, denn ein Mensch, ein erwachsener Mensch, muss von neuem geboren werden, wenn er Gott erfahren will. Ja, das Ziel des Lebens ist für Johannes, ganz geboren zu werden, so dass wir im Licht sind, also erleuchtet. Das interessiert Johannes: Wie kann das geschehen, dass sich Gott inkarniert, also ins Fleisch kommt, so dass seine Klarheit uns umleuchtet. Wie kann es geschehen, dass ein Erwachsener neu geboren wird – „aus Gott“.

Sie haben die Worte noch im Ohr: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott.“ Man könnte meinen: Abstrakter geht es nicht. Wort gleich Gott gleich Wort gleich Gott. Mal sind sie beieinander, mal sind sie eins. Und dann kommen noch drei Qualitäten Gottes dazu: Schöpferische Kraft – „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht“ - , Leben und Licht. Genauer: Licht der Menschen. Doch das Resümee heißt zunächst: Wir haben es nicht begriffen. Wir verstehen diesen Zusammenhang nicht, dass Gott unser Licht ist. „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.“

Obwohl doch, wie es paar Verse weiter heißt, das wahrhaftige Licht alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (Vers 9)!!

Es muss in unserem Leben so etwas wie einen Verblendungszusammenhang geben. Wir erkennen Gott nicht, obwohl er doch in der Welt ist. Wir nehmen ihn nicht auf, wenn er in uns, sein Eigentum, kommen will.

Und doch gibt es Menschen, das stellt Johannes ausdrücklich fest, die ihn, also Gott, das Wort, das Licht, aufnehmen. Wo das geschieht, passiert empowerment, Bevollmächtigung, da werden Menschen stark und bekommen Ausstrahlungskraft.

„Die ihn aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Johannes sagt sehr deutlich, was er mit „Kind Gottes“ meint, nichts Kindliches nämlich, sondern: Kinder Gottes sind die, „die an Gottes Namen glauben, die, welche nicht von dem Geblüt und dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“ (V.12f.)

Ist das nicht eine wunderbare Gedankenbewegung: Indem ich an diesen Gott glaube, der alle Menschen erleuchtet, die auf die Welt kommen, nehme ich Gott in mir auf. Das bedeutet, ich bin nicht mehr länger ein Spielball des Schicksals oder ein Opfer der Verhältnisse, ich bin auch nicht mehr bloß ein Kind meiner Eltern, sondern mein Leben steht plötzlich in einem viel weiteren Horizont: Ich bin aus Gott geboren.

Wie kann man dieser Erkenntnis zum Durchbruch verhelfen, muss sich Johannes gefragt haben. Seine Antwort: indem Gott nicht bei sich bleibt, sondern indem er sich sichtbar macht. Unser heutiger Evangeliumstext kulminiert in dem Satz:

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

So bereitet der Evangelist uns auf die Begegnung mit Jesus vor: In dem ist das Licht. In dem ist Gott!

Wenn man sich so ein wenig durch die Theologie des Johannes durchgearbeitet hat, ist man vielleicht neugierig geworden auf die Begegnung mit Jesus. Und die schildert nun Johannes

ganz warm, nah und menschlich. Und auf Augenhöhe. Kein blonder Junge mit lockigem Haar, vor dem man anbetend niederkniet. Auch kein Buß- und Weckruf wie bei den anderen Evangelisten, wo man sich ertappt fühlt und in Sack und Asche hüllen will. Sondern es ist so: Als der Täufer Johannes zweien seiner Leute von Jesus erzählt, werden diese neugierig und gehen Jesus nach. Als Jesus das merkt, wendet er sich um und ihnen zu und fragt: Was sucht ihr?

So beginnt christliche Initiation, d.h. so geht es los: Ohne missionarischen Eifer oder Weltveränderungsdrang, sondern mit Neugier. Menschen suchen, machen sich auf die Spur dieses Jesus. Und als dieser spürt, dass man sich ihm nähert, wendet er sich einem zu: „Was suchst du?“

Das ist vielleicht noch heute die Frage Jesu, die Frage des Mensch gewordenen Gottes: „Was suchst du?“ Die Antwort bzw. Gegenfrage der beiden ersten späteren Jünger ist ganz elementar und schlicht und lautet: „Meister, wo bist du zur Herberge?“ Man könnte auch sagen: Wie lebst du? Wo bist du zuhause?

Dieser Jesus, wie ihn Johannes uns vorstellt, hat also eine Herberge, auch im übertragenen Sinn: einen Ort, an dem er sich birgt oder geborgen weiß. Jesus antwortet nicht intellektuell, sondern mit der Einladung: „Kommt und seht.“ Und so geschieht es. Und die beiden sind überzeugt und bleiben.

So entsteht Weggefährtschaft, eine Art Wohngemeinschaft der ersten Stunde.

Das ist also die weihnachtliche Einladung an uns in der Lesart des Johannes: Kommt und seht, wie und wo dieser Jesus lebt und zuhause ist.

Im zweiten Kapitel erzählt uns Johannes dann von Jesu erstem öffentlichen Auftreten – auf dem Hochzeitsfest zu Kana verwandelt er – als die Getränke ausgehen – Wasser in Wein, also das knappe, karge Leben in Lebensfülle und Lebensfreude.

Jesus bringt mehr Leben ins Leben rein. Sagt den Menschen: Ich lebe, und ihr sollt auch Leben. Ströme lebendigen Wassers sollen von euch ausgehen. Der Frau, der Wasserträgerin am Brunnen, sagt Jesus, dass sie selber ein Quell des Lebens sei.

So bringt Jesus mit der Art und Weise, in der er auf andere zugeht und ihnen begegnet, Licht deren Leben. Er bringt den Glanz zurück in die Augen der kleinen Leute, und indem er Menschen an ihre von Gott geschenkte Würde erinnert, beginnen Menschen selber zu leuchten.

An einer Stelle – und das ist der Predigttext zum heutigen Evangelium und der steht ebenfalls bei Johannes, im 8. Kapitel:

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Jetzt muss ich Ihnen zum Schluss von den beiden Schülern erzählen, die mich kurz vor Weihnachten besuchten. Der Küster wollte schon die Kirche schließen, doch da waren diese zwei Jugendlichen und wollten einen Pastor sprechen. Ich war noch in meinem Büro, der Küster fragte, ob ich Zeit hätte. Und dann saßen die beiden – wie sich später rausstellte - 18jährigen Abiturienten aus Hamm und löcherten mich über eine halbe Stunde mit Fragen. Es ging los und kreiste immer wieder um das Thema Trinität. Die beiden waren belesen und kannten sich aus. Das sei doch ein totaler Widerspruch: Man solle doch an Gott glauben und nicht an einen Menschen. Und Jesus sei doch Mensch gewesen. Und die Christen beten den an. Und wenn er Gott sei – gebe es dann mehrere Götter? Beten wir zu Gott, dem Vater und zu Gott dem Sohn?

Da waren wir mitten in einem lebhaften Gespräch, und ich versuchte deutlich zu machen, dass der Geist als dritte Kraft in dieser Trinität vielleicht dabei sei in unserem Gespräch. Dass Gott so etwas wie ein dreieckiges Kraftfeld ist. Und wir mitten drin und Teil davon. Gott habe verschiedene Gesichter, mal sei er außerhalb von mir (Gott der Schöpfer), mal in meinem Gegenüber (Jesus), mal in mir (wenn ich geistesgegenwärtig bin).

Und das sie recht hätten: Das sei ein Widerspruch, dass Gott einerseits als allmächtig bezeichnet wird und dann wieder ohnmächtig ist und gar gekreuzigt wird. Ein widerspruchsfreier Glaube sei keine Hilfe, wer auf totaler Eindeutigkeit besteht, ist nicht lebendig, sondern wird starr und dogmatisch. Das Leben ist nun mal widersprüchlich, und Gott mitten darin. Wir können und dürfen ihn nicht festlegen auf ein Bild.

Wichtig ist: wir sind Teil des Bildes.

Und dieses Bild lichtet sich auf, wenn wir im Gespräch sind und bleiben. Im Gespräch mit dem Gott, der uns – und das ist doch Weihnachten – auf Augenhöhe begegnet.

Und dann gibt es manchmal Augenblicke, wo Gott aufblitzt in unseren Begegnungen, seine Güte, seine Freundlichkeit, seine Gnade. Das sind Sternstunden.

Apropos: Der Stern von Bethlehem geht aus einer doppelten Trinität hervor, aus zwei gleichschenkligen Dreiecken:

Das eine Dreieck weist mit der Spitze oben. Es steht symbolisch auch für das Streben des Menschen nach oben, das Wachstumsprinzip, das männliche Prinzip, auch das Auge Gottes. In der bekannte Ein-Dollarnote kommt beides zusammen: Wirtschaftlicher Erfolg, und oben auf der Pyramide das Dreieck mit dem Auge Gottes.

Das zweite Dreieck weist mit der Spitze nach unten. Es ist nicht nur das weibliche Symbol, sondern auch die Bewegung Gottes nach unten. Kurz: Inkarnation, Menschwerdung.

Wo uns das bewusst wird, dass Gott gleichsam nach unten kommt, also uns einwohnt, und wir seiner inne werden, da geht uns ein Licht auf, da erleben wir eine Sternstunde. Dann ist aus den beiden Dreiecken, wenn sie sich begegnen, der Stern von Bethlehem geworden. Das ist Weihnachten. Amen.